

**Kultur & Gesellschaft**

# Zu viel Privates, zu wenig Politisches

Robert Services Biografie über den russischen Revolutionär Leo Trotzki hat in Grossbritannien und in den USA heftige Debatten ausgelöst. Nun liegt sie leicht überarbeitet auf Deutsch vor: mit immer noch erstaunlichen Fehlern und Lücken.

**Von Josef Lang\***

Bei angelsächsischen Intellektuellen fand Leo Trotzki, neben Lenin der wichtigste Kopf bei der Oktoberrevolution von 1917, stets mehr Beachtung als bei französischen oder deutschen. Während Jean-Paul Sartre Stalin vereidigte, sympathisierten linke Philosophen wie der Amerikaner Richard Rorty oder Historiker wie der Engländer Tony Judt mit dessen Gegenspieler. Umso aktiver nahmen britische Konservative Stalin gegen Trotzki in Schutz. So sagte Winston Churchill 1938 anlässlich der Moskauer Schaulprozesse: «Trotzki ist Russlands böser Geist, und es ist sehr gut, dass Stalin mit ihm abgerechnet hat.»

Nur vor diesem Hintergrund ist erklärbar, dass Robert Services Trotzki-Biografie seit ihrem Erscheinen im Oktober 2009 in Grossbritannien und in den USA heftige Debatten ausgelöst hat. Die deutschsprachige Ausgabe wird noch aus einem anderen Grund weniger Staub aufwirbeln. Ein Teil der größten Sachfehler, vor denen die Erstausgabe strotzte, sind ausgemerzt worden. Die angesehene Fachzeitschrift «The American Historical Review» hatte vor einem Jahr wegen der «erstaunlichen Anzahl von sachlichen Fehlern» das vernichtende Urteil gefällt: «Services Buch ist völlig ungeeignet als Referenz.»

**Bürgerlich versus proletarisch**

Bereits in der 2010 erschienenen 2. Auflage hat Service einige «Füchtligkeitfehler», wie er schreibt, korrigiert. Einer war die Behauptung, Trotzki sei wie Stalin für die Entwicklung einer «proletarischen Kultur» gewesen. Doch genau die Ablehnung der «bürgerlichen» Hochkultur ist die Kernaussage des von Service zitierten, aber nur oberflächlich gelesenen Schlüsselwerks «Literatur und Revolution wurde der Fehler bereinigt, dass der surrealistische Dichter André Breton, der mit Trotzki und dem mexikanischen Muralisten Diego Rivera ein Kunstmanifest lanciert hatte, Maler gewesen sei.

Einen besonders stossenden Fehler liess Service nicht korrigieren: Leo Trotzki, der als jugendlicher Lew Bronstein geheissen hat und von seiner Mutter mit dem Kosennamen Ljowa gerufen wurde, wird auf den ersten 35 Seiten konsequent Leiba genannt. Das ist deshalb hochbrisant, weil die Antisemiten, insbesondere die Nazis, mit «Leiba Trotsky-Braunstein» den «jüdischen Charakter» des Bolschewismus belegen wollten. Leiba entstammt dem jiddischen, aber diese Sprache wurde von den Eltern und den Bekannten Trozki in Süden Russlands nicht gesprochen.



Leo Trotzki bei einer Ansprache vor Soldaten der Roten Armee (1919). Foto: Ulstein Bild

Warum hängt Service dem jungen Trotzki einen Namen an, den dieser nie getragen hat? Eine der zentralen Thesen von Service ist, Trotzki habe sowohl seine wohlhabende als auch seine jüdische Herkunft vertrittet. Der «neue Lebewandel» in einem linken Freundeskreis in Odessa habe «Leiba» 1898 dazu gebracht, «eine Entscheidung über seine persönliche Identität zu treffen» und «künftig Ljowa zu heissen». Was seine soziale Herkunft betrifft, schreibt Trotzki in seiner Autobiografie: «Als Sohn eines wohlhabenden Gutsbesitzers gehörte ich eher zu den Privilegierten als zu den Unterdrückten.»

Der andere Grund, Trozki's Kindheit jüdischer zu machen, als sie gewesen ist, liegt in der Analogisierung von marxistischer und jüdischer Kultur: «Junge Juden beiderlei Geschlechts, geschult in der präzisen Auslegung der Thora, fanden in den Reinheiten des Marxismus eine geistesverwandte säkulare Orthodoxie.» In den englischen Ausgaben steht nicht das positive Adjektiv «präzise», sondern das negative Substantiv «ritours of the Thora». Der im Vorfeld aufgetauchte Antisemitismus-Vorwurf gegenüber Services Trotzki-Biografie hat

offenbar das Suhrkamp-Lektorat dazu bewegt, auf die «starren Regeln der Thora» zu verzichten.

Wie wichtig die Thora dem Autor ist, um Trotzki als «haarspaltenschen» Dogmatiker darzustellen, illustriert der manipulative Umgang mit der Schlüsselquelle Max Eastman. Der amerikanische Weggefährte Trotzki's hatte in seinem 1926 erschienenen Buch «The Young Trotsky» geschrieben, dessen Vater David Bronstein habe einen privaten, nicht besonders glaubwürdigsten «Gelehrten» beauftragt, mit dem elfjährigen Lew die «Bibel» im hebräischen Original zu lesen. Bei Service wird aus dem Gelehrten ein Rabbiner und aus der Bibel die Thora - auch in der deutschen Ausgabe.

**Früher Mahner**

Unhaltbar ist die Behauptung, Trotzki habe sich «so gut wie nie mit der jüdischen Frage» befasst. Service übergeht dessen Diskussionen mit jüdischen Organisations- und jüdischen Organen und dessen Ringen um die Frage der «Selbstbestimmung» der «jüdischen Nation» in den 1930er-Jahren. Groteck ist die Aussage von Service: «Erst nachdem Hitler in den 1930er-Jahren an die Macht gekommen

war, gelangte er [also Trotzki] zu dem Schluss, dass bestimmte Massnahmen vorbereitet werden müssten, um die Ausrottung des Weltjudentums zu verhindern.» Dabei war Trotzki einer der Ersten gewesen, die vor einer Katastrophe gewarnt hatten.

Das hat damit zu tun, dass nur wenige Zeitgenossen den Charakter des Faschismus derart genau zu erfassen vermochten. Kurt Tuchofsky schrieb 1933 über das im türkischen Exil von Trotzki verfasste «Portrait des Nationalsozialismus»: «Das ist wirklich eine Meisterleistung, Unbegreiflich, wie das einer schreiben kann, der nicht in Deutschland lebt.» Im krassen Widerspruch zu den Quellen findet Service, eigentlich seien sich Trotzki und Stalin «einige» gewesen in der Einschätzung Hitlers. Da erstaunt es nicht, wenn Trozki's wichtiger Kampf gegen Stalins verhängnisvolle These, Sozialdemokraten seien «Sozialfascisten», bloss nebenbei erwähnt wird.

Die Geschichte und ihr Einfluss auf die handelnden Personen interessieren Service ohnehin nur am Rande. So spielen der Erste Weltkrieg und dessen Wirkung der Entgrenzung von Gewalt praktisch keine Rolle. Die Moskauer Prozesse

(1936 bis 1938), die den Sieg des Totalitarismus besiegelten und für Trotzki eine politische und persönliche Katastrophe bedeuteten, nehmen weniger Platz ein als dessen Liebesaffäre mit der Malerin Frida Kahlo im mexikanischen Exil. Einer der wenigen Texte von Leo Trotzki, den Service ernst nimmt, ist die Schrift «Ihre Moral und unsere» von 1938. Trotzki konterte auf den Vorwurf ehemaliger Weggefährten wie Max Eastman, mit der Niederschlagung des Kronstädter Matrosenaufstandes 1921 und mit anderen Gewaltmassnahmen dem Stalinismus den Weg geebnet zu haben. Trotzki setzt sich zuerst differenziert mit dem Verhältnis von Mittel und Zweck auseinander, zieht sich dann aber auf die Position zurück, dass der «Klassenkampf» über allen anderen Mitteln stehe und jede Moral ohnehin nur interessengebundene «Klassenmoral» sei.

**Das Mittel wird zum Zweck**

Interessant ist, dass Robert Service die brillante Replik des Linkliberalen John Dewey auf Trozki's Text nicht erwähnt: In der Zeitschrift «The New International» kritisierte der damals wohl berühmteste amerikanische Philosoph, dass Trotzki das «Mittel» des Klassenkampfes dermassen «absolut» setze, dass es nicht nur die anderen Mittel, sondern auch den Zweck, nämlich «die Befreiung der Menschheit», verdränge.

In der Verabsolutierung sogenannter «historischer Gesetze» liegt das Hauptproblem Trozki's und nicht in irgendwelchen Charakterschwächen. Service verpasst diese politische Spitze, weil er Dewey nicht verzeihen kann, die Untersuchungskommission zu den Moskauer Prozessen präsidiert und Trotzki gegen Stalin recht gegeben zu haben. Dass Service diesem ähnlich wie Churchill den Vorzug gibt, bestätigte er anlässlich der Buchpräsentation im Oktober 2009 bildhaft: «Noch ist Leben in dem alten Kerl Trotzki - aber wenn der Eispickel nicht gereicht hat, ihn endgültig zu erledigen, habe ich das nun hoffentlich geschafft.»

Solche brachialen Sätze passen zum Inhalt des Buches, aber nicht zu seiner Form. Die Gliederung in vier chronologische Abschnitte mit jeweils 13 Kapiteln und der flüssige Stil führen zu einer Darstellung, die nicht schwerfällig-akademisch, sondern sehr gefällig ist. Auch das ist typisch angelsächsisch.

Robert Service: *Trotzki. Eine Biografie. Aus dem Englischen von Friedrich Griese. Suhrkamp, Berlin 2012. 730 S., ca. 44 Fr.*

\*Der Zuger Historiker Josef Lang war 2003-2011 für die Grünen im Nationalrat.

# Kultur & Gesellschaft



**Leo Trotzki** Eine Biografie des russischen Revolutionärs sorgt für Debatten. Unter anderem wegen diverser Fehler. 25